Volksbücher

der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung

Heft 1

ERNST LIEBERMANN MCHN

50 Gedichte von Goethe

Hamburg-Großborstel
Verlag der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung
1905



Volksbücher

der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung

Heft 1



50 Gedichte von Goethe

Hamburg-Großborstel
Verlag der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung
1905

Inhaltsverzeichnis

Die Dichter sind die Wortführer der Menschen, ihnen ist die Gabe verliehen, das in ihren Liedern auszusprechen, was wir andern nur dunkel fühlen und denken.

Wolfgang Goethe hat in seinem langen, vielbewegten Leben den ganzen Kreislauf von Leid und Glück durchkostet, und seine Gedichte sprechen von allem, was das Herz des Menschen je bewegt hat: von Natur und Kunst, von Leben und Tod, von Glauben und Wissen, von Lieben und Hassen, von großen Taten und großem Leiden.

Als Goethe am 22. März 1832 starb, hatte der fast 83jährige Dichter sein Haus mit sorglicher Hand bestellt. Noch einmal hatte er die Früchte seiner Lebensarbeit gesichtet und geordnet, und als er die Augen schloß, lag die unerschöpfliche Fülle seiner Schriften in 40 Bänden gesammelt vor. Die ersten 6 von diesen 40 Bänden enthalten Goethes Gedichte. Aus ihnen sind hier die ausgewählt, aus denen die weltumspannende Persönlichkeit Goethes am reinsten und unmittelbarsten zu uns spricht.

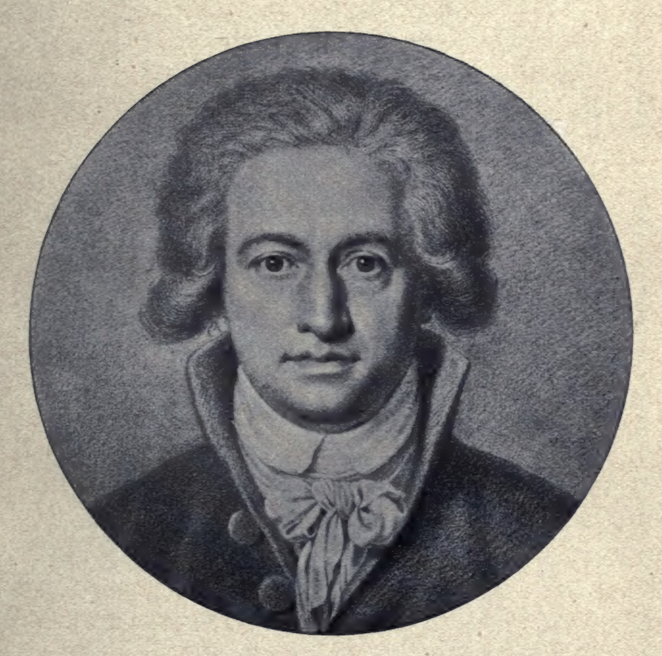
Es ist merkwürdig und für unsere hastige Zeit besonders erwähnenswert, wie einfach und geradlinig der Lebensgang dieses Dichters war, dessen geistige Vielseitigkeit in der Kultur- und Geistesgeschichte aller Völker einzig dasteht.

Er war am 28. August 1749 in Frankfurt a. M.

geboren. Hier verlebte er die ersten 16 Jahre. Dann folgte eine Periode anregenden Wechsels. Er bezog 1765 die Universität Leipzig und ließ sich hier ein wenig von dem Strudel mit fortreißen, bis ihn das väterliche Gebot in die strengere Zucht der Heimat zurückrief. Es folgte dann 1770 die Straßburger Zeit, in der er äußerlich sein Studium abschloß, und die Tage von Wetzlar. Nach Frankfurt zurückgekehrt knüpfte er jene Beziehungen zum Prinzen Karl August an, die ihn 1775 nach Weimar führten. An der Seite dieses Gönners, als sein Freund und Minister lebte nun Goethe in seiner neuen Heimat, die er zum Mittelpunkt des geistigen Deutschlands machte. Nur immer auf kurze Zeit verließ er das kleine, enge, thüringische Städtchen, von dem aus sein Geist die poetische und die reale Welt umfaßte, bis auch er der Natur seinen Zoll bezahlen und von dieser Welt scheiden mußte.

Seine Dichtungen sind ein unermeßlicher Schatz für unser Volk. Wenn uns das Herz von Glück so voll oder von Leid so schwer ist, dann können wir immer wieder zu diesen Gedichten greifen und unsere Seele in den Worten, Gedanken und Bildern erleichtern, in denen der Dichter einst sein eigenes Herz zur Ruhe sang.

Hamburg, Dr. Carl Heine.
31. Dezember 1904.



Goethe

nach der Kreidezeichnung von Joh. Heinr. Lips a. d. J. 1791 (im Besitze des Freien Deutschen Hochstifts zu Frankfurt a. M.).

50 Gedichte von Goethe

Lied der Mignon.

Nur wer die Sehnsucht kennt,
weiß, was ich leide!
Allein und abgetrennt
von aller Freude
seh' ich ans Firmament
nach jener Seite.
Ach, der mich liebt und kennt,
ist in der Weite.
Es schwindelt mir, es brennt
mein Eingeweide.
Nur wer die Sehnsucht kennt,
weiß, was ich leide!

Gretchen.

Meine Ruh' ist hin,
mein Herz ist schwer;
ich finde sie nimmer
und nimmer mehr.

Wo ich ihn nicht hab',
ist mir das Grab,
die ganze Welt
ist mir vergällt.

Mein armer Kopf
ist mir verrückt,
mein armer Sinn
ist mir zerstückt.

Meine Ruh' ist hin,
mein Herz ist schwer;
ich finde sie nimmer
und nimmer mehr.

Nach ihm nur schau' ich
zum Fenster hinaus,
nach ihm nur geh' ich
aus dem Haus.

Sein hoher Gang,
sein' edle Gestalt,
seines Mundes Lächeln,
seiner Augen Gewalt,

und seiner Rede
Zauberfluß,
sein Händedruck,
und ach! sein Kuß!

Meine Ruh' ist hin,
mein Herz ist schwer;
ich finde sie nimmer
und nimmer mehr.

Mein Busen drängt
sich nach ihm hin;
ach, dürft' ich fassen
und halten ihn!

Und küssen ihn,
so wie ich wollt',
an seinen Küssen
vergehen sollt'!

Gesänge des Harfenspielers.

1.

Wer sich der Einsamkeit ergibt,
ach! der ist bald allein,
ein jeder lebt, ein jeder liebt,
und läßt ihn seiner Pein.

Ja, laßt mich meiner Qual!
Und kann ich nur einmal
recht einsam sein,
dann bin ich nicht allein.

Es schleicht ein Liebender lauschend sacht,
ob seine Freundin allein?
So überschleicht bei Tag und Nacht
mich Einsamen die Pein,
mich Einsamen die Qual.
Ach werd' ich erst einmal
einsam im Grabe sein,
da läßt sie mich allein!

2.

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
wer nie die kummervollen Nächte
auf seinem Bette weinend saß,
der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

Ihr führt ins Leben uns hinein,
ihr laßt den Armen schuldig werden,
dann überlaßt ihr ihn der Pein:
denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

Gretchen.

Ach neige,
du Schmerzensreiche,
dein Antlitz gnädig meiner Not!

Das Schwert im Herzen,
mit tausend Schmerzen
blickst auf zu deines Sohnes Tod.

Zum Vater blickst du
und Seufzer schickst du
hinauf um sein' und deine Not.

Wer fühlet,
wie wühlet
der Schmerz mir im Gebein?
Was mein armes Herz hier banget,
was es zittert, was verlanget,
weißt nur du, nur du allein!

Wohin ich immer gehe,
wie weh, wie weh, wie wehe
wird mir im Busen hier!
Ich bin, ach! kaum alleine,
ich wein, ich wein, ich weine,
das Herz zerbricht in mir.

Die Scherben vor meinem Fenster
betaut' ich mit Tränen, ach!
Als ich am frühen Morgen
dir diese Blumen brach,

schien hell in meine Kammer
die Sonne früh herauf,
saß ich in allem Jammer
in meinem Bett schon auf.

Hilf! Rette mich von Schmach und Tod!
Ach neige,
du Schmerzensreiche,
dein Antlitz gnädig meiner Not!

Erster Verlust.

Ach wer bringt die schönen Tage,
jene Tage der ersten Liebe,
ach wer bringt nur eine Stunde
jener holden Zeit zurück!

Einsam nähr' ich meine Wunde,
und mit stets erneuter Klage
traur' ich ums verlorne Glück.

Ach, wer bringt die schönen Tage,
jene holde Zeit zurück!

Schäfers Klagelied.

Da droben auf jenem Berge
da steh' ich tausendmal
an meinem Stabe gebogen
und schaue hinab in das Tal.

Dann folg' ich der weidenden Herde,
mein Hündchen bewahret mir sie.
Ich bin herunter gekommen
und weiß doch selber nicht wie.

Da stehet von schönen Blumen
die ganze Wiese so voll.
Ich breche sie, ohne zu wissen,
wem ich sie geben soll.

Und Regen, Sturm und Gewitter
verpass' ich unter dem Baum.
Die Türe dort bleibet verschlossen;
doch alles ist leider ein Traum.

Es stehet ein Regenbogen
wohl über jenem Haus!
Sie aber ist weggezogen,
und weit in das Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter,
vielleicht gar über die See.
Vorüber, ihr Schafe, vorüber!
Dem Schäfer ist gar so weh.

Vor Gericht.

Von wem ich es habe, das sag' ich euch nicht,
das Kind in meinem Leib. —
Pfui! speit ihr aus: die Hure da! —
Bin doch ein ehrlich Weib.

Mit wem ich mich traute, das sag' ich euch nicht.
Mein Schatz ist lieb und gut,
trägt er eine goldene Kett' am Hals,
trägt er einen strohernen Hut.

Soll Spott und Hohn getragen sein,
trag' ich allein den Hohn.
Ich kenn' ihn wohl, er kennt mich wohl,
und Gott weiß auch davon.

Herr Pfarrer und Herr Amtmann ihr,
ich bitte, laßt mich in Ruh!
Es ist mein Kind, es bleibt mein Kind,
ihr gebt mir ja nichts dazu.

Meeresstille.

Tiefe Stille herrscht im Wasser,
ohne Regung ruht das Meer,
und bekümmert sieht der Schiffer
glatte Fläche rings umher.

Keine Luft von keiner Seite!
Todesstille fürchterlich!
In der ungeheuern Weite
reget keine Welle sich.

Glückliche Fahrt.

Die Nebel zerreißen,
der Himmel ist helle
und Aeolus löset
das ängstliche Band.
Es säuseln die Winde,
es rührt sich der Schiffer
geschwinde! Geschwinde!
Es teilt sich die Welle,
es naht sich die Ferne;
schon seh' ich das Land!

An den Mond.

Füllest wieder Busch und Tal
still mit Nebelglanz,
lösest endlich auch einmal
meine Seele ganz;

breitest über mein Gefild
lindernd deinen Blick,
wie des Freundes Auge mild
über mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
froh- und trüber Zeit,
wandle zwischen Freud' und Schmerz
in der Einsamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluß!
Nimmer werd' ich froh!
So verrauschte Scherz und Kuß,
und die Treue so.

Ich besaß es doch einmal,
was so köstlich ist!
Daß man doch zu seiner Qual
nimmer es vergißt!

Rausche, Fluß, das Tal entlang,
ohne Rast und Ruh,
rausche, flüstre meinem Sang
Melodieen zu,

wenn du in der Winternacht
wütend überschwillst,
oder um die Frühlingspracht
junger Knospen quillst.

Selig, wer sich vor der Welt
ohne Haß verschließt,
einen Freund am Busen hält
und mit dem genießt,

was, von Menschen nicht gewußt
oder nicht bedacht,
durch das Labyrinth der Brust
wandelt in der Nacht.

Gefunden.

Ich ging im Walde
so für mich hin,
und nichts zu suchen
das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich
ein Blümchen stehn,
wie Sterne leuchtend,
wie Äuglein schön.

Ich wollt' es brechen,
da sagt' es fein:
Soll ich zum Welken
gebrochen sein?

Ich grub's mit allen
den Würzlein aus,
zum Garten trug ich's
am hübschen Haus.

Und pflanzt' es wieder
am stillen Ort;
nun zweigt es immer
und blüht so fort.

Die Spinnerin.

Als ich still und ruhig spann,
ohne nur zu stocken,
trat ein schöner junger Mann
nahe mir zum Rocken.

Lobte, was zu loben war, —
sollte das was schaden? —
mein dem Flachse gleiches Haar,
und den gleichen Faden.

Ruhig war er nicht dabei,
ließ es nicht beim Alten;
und der Faden riß entzwei,
den ich lang erhalten.

Und des Flachses Stein-Gewicht
gab noch viele Zahlen;
aber, ach, ich konnte nicht
mehr mit ihnen prahlen.

Als ich sie zum Weber trug,
fühlt' ich was sich regen,
und mein armes Herze schlug
mit geschwindern Schlägen.

Nun beim heißen Sonnenstich
bring' ich's auf die Bleiche,
und mit Mühe bück' ich mich
nach dem nächsten Teiche.

Was ich in dem Kämmerlein
still und fein gesponnen,
kommt — wie kann es anders sein —
endlich an die Sonnen.

Gleich und gleich.

Ein Blumenglöckchen
vom Boden hervor
war früh gesprosset
in lieblichem Flor;

da kam ein Bienchen
und naschte fein: —
die müssen wohl beide
für einander sein.

Keins von allen.

Wenn du dich selber machst zum Knecht,
bedauert dich niemand, geht's dir schlecht;
machst du dich aber selbst zum Herrn,
die Leute sehn es auch nicht gern;
und bleibst du endlich, wie du bist,
so sagen sie, daß nichts an dir ist.

Erinnerung.

Willst du immer weiter schweifen?
Sieh, das Gute liegt so nah.
Lerne nur das Glück ergreifen,
denn das Glück ist immer da.

Sprüche.

Vom heut'gen Tag, von heut'ger Nacht
verlange nichts,
als was die gestrigen gebracht.

Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann,
die Nacht tritt ein, wo niemand wirken kann.

Was machst du an der Welt, sie ist schon gemacht,
der Herr der Schöpfung hat alles bedacht.
Dein Los ist gefallen, verfolge die Weise,
der Weg ist begonnen, vollende die Reise:
denn Sorgen und Kummer verändern es nicht,
sie schleudern dich ewig aus gleichem Gewicht.

Suleika.

Was bedeutet die Bewegung?
Bringt der Ost mir frohe Kunde?
Seiner Schwingen frische Regung
kühlt des Herzens tiefe Wunde.

Kosend spielt er mit dem Staube,
jagt ihn auf in leichten Wölkchen,
treibt zur sichern Rebenlaube
der Insekten frohes Völkchen.

Lindert sanft der Sonne Glühen,
kühlt auch mir die heißen Wangen,
küßt die Reben noch im Fliehen,
die auf Feld und Hügel prangen.

Und mir bringt sein leises Flüstern
von dem Freunde tausend Grüße:
eh' noch diese Hügel düstern,
grüßen mich wohl tausend Küsse.

Und so kannst du weiter ziehen!
Diene Freunden und Betrübten.
Dort, wo hohe Mauern glühen,
find ich bald den Vielgeliebten.

Ach, die wahre Herzenskunde,
Liebeshauch, erfrischtes Leben,
wird mir nur aus seinem Munde,
kann mir nur sein Atem geben.

Der Abschied.

Laß mein Aug' den Abschied sagen,
den mein Mund nicht nehmen kann!
Schwer, wie schwer ist er zu tragen!
Und ich bin doch sonst ein Mann.

Traurig wird in dieser Stunde
selbst der Liebe süßtes Pfand,
kalt der Kuß von deinem Munde,
matt der Druck von deiner Hand.

Sonst, ein leicht gestohlnes Mäulchen,
o wie hat es mich entzückt!
So erfreuet uns ein Veilchen,
das man früh im März gepflückt.

Doch ich pflücke nun kein Kränzchen,
keine Rose mehr für dich.
Frühling ist es, liebes Fränzchen,
aber leider Herbst für mich!

Ergo bibamus!

Hier sind wir versammelt zu löblichem Tun,
  drum Brüderchen! Ergo bibamus.
Die Gläser sie klingen, Gespräche sie ruhn,
  beherziget Ergo bibamus.
Das heißt noch ein altes, ein tüchtiges Wort:
Es passet zum ersten und passet so fort,
und schallet ein Echo vom festlichen Ort,
  ein herrliches Ergo bibamus.

Ich hatte mein freundliches Liebchen gesehn,
  da dacht' ich mir: Ergo bibamus.
Und nahte mich freundlich; da ließ sie mich stehn.
  Ich half mir und dachte: Bibamus.
Und wenn sie versöhnet euch herzet und küßt,
und wenn ihr das Herzen und Küssen vermißt,
so bleibet nur, bis ihr was Besseres wißt,
  beim tröstlichen Ergo bibamus.

Mich ruft mein Geschick von den Freunden hinweg;
  ihr Redlichen! Ergo bibamus.
Ich scheide von hinnen mit leichtem Gepäck;
  drum doppeltes Ergo bibamus.

Und was auch der Filz von dem Leibe sich schmorgt,
so bleibt für den Heitern doch immer gesorgt,
weil immer dem Frohen der Fröhliche borgt;
drum Brüderchen! Ergo bibamus.

Was sollen wir sagen zum heutigen Tag!
Ich dächte nur: Ergo bibamus.
Er ist nun einmal von besonderem Schlag;
drum immer aufs neue: Bibamus.
Er führet die Freude durchs offene Tor,
es glänzen die Wolken, es teilt sich der Flor,
da scheint uns ein Bildchen, ein göttliches, vor;
wir klingen und singen: Bibamus.

Die schöne Nacht.

Nun verlass' ich diese Hütte,
meiner Liebsten Aufenthalt,
wandle mit verhülltem Schritte
durch den öden finstern Wald:
Luna bricht durch Busch und Eichen,
Zephyr meldet ihren Lauf,
und die Birken streun mit Neigen
ihr den süßten Weihrauch auf.

Wie ergötz' ich mich im Kühlen
dieser schönen Sommernacht!
O wie still ist hier zu fühlen,
was die Seele glücklich macht!
Läßt sich kaum die Wonne fassen;
und doch wollt' ich, Himmel, dir
tausend solcher Nächte lassen,
gäb' mein Mädchen eine mir.

Willkommen und Abschied.

Es schlug mein Herz; geschwind zu Pferde!
Es war getan fast eh' gedacht;
der Abend wiegte schon die Erde
und an den Bergen hing die Nacht:
schon stand im Nebelkleid die Eiche
ein aufgetürmter Riese da,
wo Finsternis aus dem Gesträuche
mit hundert schwarzen Augen sah.

Der Mond von einem Wolkenhügel
sah kläglich aus dem Duft hervor,
die Winde schwangen leise Flügel,
umsausten schauerlich mein Ohr;
die Nacht schuf tausend Ungeheuer;
doch frisch und fröhlich war mein Mut:
in meinen Adern welches Feuer!
in meinem Herzen welche Glut!

Dich sah ich, und die milde Freude
floß von dem süßen Blick auf mich;
ganz war mein Herz an deiner Seite
und jeder Atemzug für dich.

Ein rosenfarbnes Frühlingswetter
umgab das liebliche Gesicht,
und Zärtlichkeit für mich — ihr Götter!
Ich hofft' es, ich verdient' es nicht!

Doch ach, schon mit der Morgensonne
verengt der Abschied mir das Herz:
in deinen Küssen, welche Wonne!
in deinem Auge, welcher Schmerz!
Ich ging, du standst und sahst zur Erden,
und sahst mir nach mit nassem Blick:
und doch, welch Glück geliebt zu werden!
Und lieben, Götter, welch ein Glück!

Klärchen.

Freudvoll
und leidvoll,
gedankenvoll sein;
langen
und bangen
in schwebender Pein;
himmelhoch jauchzend,
zum Tode betrübt;
glücklich allein
ist die Seele, die liebt.

Rastlose Liebe.

Dem Schnee, dem Regen,
dem Wind entgegen,
im Dampf der Klüfte,
durch Nebeldüfte,
immerzu! immerzu!
Ohne Rast und Ruh!

Lieber durch Leiden
möcht' ich mich schlagen,
als so viel Freuden
des Lebens ertragen.

Alle das Neigen
von Herzen zu Herzen,
ach wie so eigen
schaffet das Schmerzen!

Wie soll ich fliehen?
Wälderwärts ziehen?
Alles vergebens!
Krone des Lebens,
Glück ohne Ruh,
Liebe, bist du!

Fünf Dinge.

Was verkürzt mir die Zeit?
 Tätigkeit!
Was macht sie unerträglich lang?
 Müßiggang!
Was bringt in Schulden?
 Harren und Dulden!
Was macht Gewinnen?
 Nicht lange besinnen!
Was bringt zu Ehren?
 Sich wehren!

Neue Liebe neues Leben.

Herz, mein Herz, was soll das geben?
Was bedränget dich so sehr?
Welch ein fremdes neues Leben!
Ich erkenne dich nicht mehr.
Weg ist alles, was du liebtest,
weg warum du dich betrübtest,
weg dein Fleiß und deine Ruh' —
ach wie kamst du nur dazu!

Fesselt dich die Jugendblüte,
diese liebliche Gestalt,
dieser Blick voll Treu' und Güte,
mit unendlicher Gewalt?
Will ich rasch mich ihr entziehen,
mich ermannen, ihr entfliehen,
führet mich im Augenblick
ach mein Weg zu ihr zurück.

Und an diesem Zauberfädchen,
das sich nicht zerreißen läßt,
hält das liebe lose Mädchen
mich so wider Willen fest;
muß in ihrem Zauberkreise
leben nun auf ihre Weise.
Die Verändrung ach wie groß!
Liebe! Liebe! laß mich los!

Mailied.

Wie herrlich leuchtet
mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüten
aus jedem Zweig
und tausend Stimmen
aus dem Gesträuch.

Und Freud' und Wonne
aus jeder Brust.
O Erd', o Sonne!
O Glück, o Lust!

O Lieb', o Liebe!
So golden schön,
wie Morgenwolken
auf jenen Höhn!

Du segnest herrlich
das frische Feld,
im Blütendampfe
die volle Welt.

O Mädchen, Mädchen,
wie lieb' ich dich!
Wie blickt dein Auge!
Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche
Gesang und Luft,
und Morgenblumen
den Himmelsduft,

wie ich dich liebe
mit warmem Blut,
die du mir Jugend
und Freud' und Mut

zu neuen Liedern
und Tänzen gibst.
Sei ewig glücklich,
wie du mich liebst!

Das Veilchen.

Ein Veilchen auf der Wiese stand
gebückt in sich und unbekannt;
es war ein herzig's Veilchen.
Da kam eine junge Schäferin
mit leichtem Schritt und munterm Sinn
daher, daher,
die Wiese her, und sang.

Ach! denkt das Veilchen, wär' ich nur
die schönste Blume der Natur,
ach, nur ein kleines Weilchen,
bis mich das Liebchen abgepflückt,
und an dem Busen matt gedrückt!
Ach nur, ach nur
ein Viertelstündchen lang!

Ach! aber ach! das Mädchen kam
und nicht in acht das Veilchen nahm,
zertrat das arme Veilchen.
Es sank und starb und freut' sich noch:
und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
durch sie, durch sie,
zu ihren Füßen doch.

Wandrers Nachtlied.

1.

Der du von dem Himmel bist,
alles Leid und Schmerzen stillest,
den, der doppelt elend ist,
doppelt mit Erquickung füllest,
ach ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz und Lust?
Süßer Friede,
komm, ach komm in meine Brust!

2.

Über allen Gipfeln
ist Ruh,
in allen Wipfeln
spürest du
kaum einen Hauch;
die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
ruhest du auch.

Sprüche.

Mein Erbteil wie herrlich, weit und breit!
Die Zeit ist mein Besitz, mein Acker ist die Zeit.

Wer geboren in bös'sten Tagen
dem werden selbst die bösen behagen.

Gutes tu' rein aus des Guten Liebe!
Das überliefre deinem Blut;
und wenn's den Kindern nicht verbliebe,
den Enkeln kommt es doch zu gut.

Wenn Gott so schlechter Nachbar wäre
als ich bin und als du bist,
wir hätten beide wenig Ehre;
der läßt einen jeden wie er ist.

Beherzigung.

Ach, was soll der Mensch verlangen?
Ist es besser, ruhig bleiben?
Klammernd fest sich anzuhangen?
Ist es besser, sich zu treiben?

Soll er sich ein Häuschen bauen?
Soll er unter Zelten leben?
Soll er auf die Felsen trauen?
Selbst die festen Felsen beben.

Eines schickt sich nicht für alle;
sehe jeder, wie er's treibe,
sehe jeder, wo er bleibe,
und wer steht, daß er nicht falle.

Freisinn.

Laßt mich nur auf meinem Sattel gelten!
Bleibt in euren Hütten, euren Zelten!
und ich reite froh in alle Ferne,
über meiner Mütze nur die Sterne.

Philine.

Singet nicht in Trauertönen
von der Einsamkeit der Nacht,
nein, sie ist, o holde Schönen,
zur Geselligkeit gemacht.

Wie das Weib dem Mann gegeben
als die schönste Hälfte war,
ist die Nacht das halbe Leben
und die schönste Hälfte zwar.

Könnt ihr euch des Tages freuen,
der nur Freuden unterbricht?
Er ist gut, sich zu zerstreuen;
zu was anderm taugt er nicht.

Aber wenn in nächt'ger Stunde
süßer Lampe Dämmrung fließt,
und vom Mund zum nahen Munde
Scherz und Liebe sich ergießt:

wenn der rasche lose Knabe,
der sonst wild und feurig eilt,
oft bei einer kleinen Gabe
unter leichten Spielen weilt,

wenn die Nachtigall Verliebten
liebevoll ein Liedchen singt,
das Gefangnen und Betrübten
nur wie Ach und Wehe klingt:

mit wie leichtem Herzensregen
horchet ihr der Glocke nicht,
die mit zwölf bedächt'gen Schlägen
Ruh und Sicherheit verspricht!

Darum an dem langen Tage
merke dir es, liebe Brust:
jeder Tag hat seine Plage
und die Nacht hat ihre Lust.

Der Zauberlehrling.

Hat der alte Hexenmeister
sich doch einmal wegbegeben!
Und nun sollen seine Geister
auch nach meinem Willen leben.
Seine Wort' und Werke
merkt' ich, und den Brauch,
und mit Geistesstärke
tu' ich Wunder auch.

  Walle! walle
  manche Strecke,
  daß, zum Zwecke,
  Wasser fließe,
  und mit reichem vollem Schwalle
  zu dem Bade sich ergieße.

Und nun komm, du alter Besen!
Nimm die schlechten Lumpenhüllen;
bist schon lange Knecht gewesen;
nun erfülle meinen Willen!

Auf zwei Beinen stehe,
oben sei ein Kopf,
eile nun und gehe
mit dem Wassertopf!

Walle! walle
manche Strecke,
daß, zum Zwecke,
Wasser fließe,
und mit reichem vollem Schwalle
zu dem Bade sich ergieße.

Seht, er läuft zum Ufer nieder;
wahrlich! ist schon an dem Flusse,
und mit Blitzesschnelle wieder
ist er hier mit raschem Gusse.
Schon zum zweiten Male!
Wie das Becken schwillt!
Wie sich jede Schale
voll mit Wasser füllt!

Stehe! stehe!
Denn wir haben
deiner Gaben
vollgemessen! —
Ach, ich merk' es! Wehe! wehe!
Hab' ich doch das Wort vergessen!

Ach, das Wort, worauf am Ende
er das wird, was er gewesen.
Ach er läuft und bringt behende!
Wärst du doch der alte Besen!
Immer neue Güsse
bringt er schnell herein,
ach! und hundert Flüsse
stürzen auf mich ein.

Nein, nicht länger
kann ich's lassen;
will ihn fassen.
Das ist Tücke!
Ach! nun wird mir immer bänger!
Welche Miene! welche Blicke!

O, du Ausgeburt der Hölle!
Soll das ganze Haus ersaufen?
Seh' ich über jede Schwelle
doch schon Wasserströme laufen.
Ein verruchter Besen,
der nicht hören will!
Stock, der du gewesen,
steh doch wieder still!

Willst's am Ende
gar nicht lassen?

Will dich fassen,
will dich halten,
und das alte Holz behende
mit dem scharfen Beile spalten.

Seht, da kommt er schleppend wieder!
Wie ich mich nun auf dich werfe,
gleich, o Kobold, liegst du nieder;
krachend trifft die glatte Schärfe.
Wahrlich! brav getroffen!
Seht, er ist entzwei!
Und nun kann ich hoffen
und ich atme frei!

Wehe! wehe!
Beide Teile
stehn in Eile
schon als Knechte
völlig fertig in die Höhe!
Helft mir, ach! ihr hohen Mächte!

Und sie laufen! Naß und nässer
wird's im Saal und auf den Stufen.
Welch entsetzliches Gewässer!
Herr und Meister! hör' mich rufen! —

Ach da kommt der Meister!
Herr, die Not ist groß!
Die ich rief, die Geister,
werd' ich nun nicht los.

„In die Ecke,
Besen! Besen!
Seid's gewesen.
Denn als Geister
ruft euch nur, zu seinem Zwecke,
erst hervor der alte Meister."

Der Schatzgräber.

Arm am Beutel, krank am Herzen
schlepp' ich meine langen Tage.
Armut ist die größte Plage,
Reichtum ist das höchste Gut!
Und, zu enden meine Schmerzen,
ging' ich einen Schatz zu graben.
„Meine Seele sollst du haben!"
schrieb ich hin mit eignem Blut.

Und so zog ich Kreis' um Kreise,
stellte wunderbare Flammen,
Kraut und Knochenwerk zusammen:
die Beschwörung war vollbracht.
Und auf die gelernte Weise
grub ich nach dem alten Schatze
auf dem angezeigten Platze;
schwarz und stürmisch war die Nacht.

Und ich sah ein Licht von weiten,
und es kam gleich einem Sterne
hinten aus der fernsten Ferne,
eben als es zwölfe schlug.

Und da galt kein Vorbereiten;
heller ward's mit einem Male
von dem Glanz der vollen Schale,
die ein schöner Knabe trug.

Holde Augen sah ich blinken
unter dichtem Blumenkranze;
in des Trankes Himmelsglanze
trat er in den Kreis herein.
Und er hieß mich freundlich trinken;
und ich dacht': Es kann der Knabe
mit der schönen, lichten Gabe
wahrlich nicht der Böse sein.

„Trinke Mut des reinen Lebens!
Dann verstehst du die Belehrung,
kommst mit ängstlicher Beschwörung
nicht zurück an diesen Ort.
Grabe hier nicht mehr vergebens!
Tages Arbeit! Abends Gäste!
Saure Wochen! Frohe Feste!
sei dein künftig Losungswort."

Prometheus.

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
mit Wolkendunst,
und übe, dem Knaben gleich,
der Disteln köpft,
an Eichen dich und Bergeshöhn;
mußt mir meine Erde
doch lassen stehn,
und meine Hütte, die du nicht gebaut,
und meinen Herd,
um dessen Glut
du mich beneidest.

Ich kenne nichts Ärmeres
unter der Sonn', als euch, Götter!
Ihr nähret kümmerlich
von Opfersteuern
und Gebetshauch
Eure Majestät,
und darbtet, wären
nicht Kinder und Bettler
hoffnungsvolle Toren.

Da ich ein Kind war,
nicht wußte wo aus noch ein,
kehrt' ich mein verirrtes Auge
zur Sonne, als wenn drüber wär'
ein Ohr, zu hören meine Klage,
ein Herz, wie meins,
sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir
wider der Titanen Übermut?
Wer rettete vom Tode mich,
von Sklaverei?
Hast du nicht alles selbst vollendet,
heilig glühend Herz?
Und glühtest jung und gut,
betrogen, Rettungsdank
dem Schlafenden da droben?

Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
je des Beladenen?
Hast du die Tränen gestillet
je des Geängsteten?
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
die allmächtige Zeit
und das ewige Schicksal,
meine Herrn und deine?

Wähntest du etwa,
ich sollte das Leben hassen,
in Wüsten fliehen,
weil nicht alle
Blütenträume reiften?

Hier sitz' ich, forme Menschen
nach meinem Bilde,
ein Geschlecht, das mir gleich sei,
zu leiden, zu weinen,
zu genießen und zu freuen sich,
und dein nicht zu achten,
wie ich!

Grenzen der Menschheit.

Wenn der uralte
heilige Vater
mit gelassener Hand
aus rollenden Wolken
segnende Blitze
über die Erde sä't,
küss' ich den letzten
Saum seines Kleides,
kindliche Schauer
treu in der Brust.

Denn mit Göttern
soll sich nicht messen
irgend ein Mensch.
Hebt er sich aufwärts
und berührt
mit dem Scheitel die Sterne,
nirgends haften dann
die unsichern Sohlen,
und mit ihm spielen
Wolken und Winde.

Steht er mit festen
markigen Knochen
auf der wohlgegründeten
dauernden Erde;
reicht er nicht auf,
nur mit der Eiche
oder der Rebe
sich zu vergleichen.

Was unterscheidet
Götter von Menschen?
Daß viele Wellen
vor jenen wandeln,
ein ewiger Strom:
uns hebt die Welle,
verschlingt die Welle,
und wir versinken.

Ein kleiner Ring
begrenzt unser Leben,
und viele Geschlechter
reihen sich dauernd
an ihres Daseins
unendliche Kette.

Das Göttliche.

Edel sei der Mensch,
hilfreich und gut!
Denn das allein
unterscheidet ihn
von allen Wesen,
die wir kennen.

Heil den unbekannten
höhern Wesen,
die wir ahnen!
Ihnen gleiche der Mensch,
sein Beispiel lehr' uns
jene glauben.

Denn unfühlend
ist die Natur:
es leuchtet die Sonne
über Bös' und Gute,
und dem Verbrecher
glänzen, wie dem Besten,
der Mond und die Sterne.

Wind und Ströme,
Donner und Hagel
rauschen ihren Weg
und ergreifen,
vorübereilend,
einen um den andern.

Auch so das Glück
tappt unter die Menge,
faßt bald des Knaben
lockige Unschuld,
bald auch den kahlen
schuldigen Scheitel.

Nach ewigen, ehrnen,
großen Gesetzen
müssen wir alle
unseres Daseins
Kreise vollenden.

Nur allein der Mensch
vermag das Unmögliche;
er unterscheidet,
wählet und richtet;
er kann dem Augenblick
Dauer verleihen.

Er allein darf
den Guten lohnen,
den Bösen strafen,
heilen und retten,
alles Irrende, Schweifende
nützlich verbinden.

Und wir verehren
die Unsterblichen,
als wären sie Menschen,
täten im großen,
was der Beste im kleinen
tut oder möchte.

Der edle Mensch
sei hilfreich und gut!
Unermüdet schaff' er
das Nützliche, Rechte,
sei uns ein Vorbild
jener geahneten Wesen!

Adler und Taube.

Ein Adlersjüngling hob die Flügel
nach Raub aus;
ihn traf des Jägers Pfeil und schnitt
der rechten Schwinge Sehnkraft ab.
Er stürzt' hinab in einen Myrtenhain,
fraß seinen Schmerz drei Tage lang,
und zuckt' an Qual
drei lange, lange Nächte lang:
zuletzt heilt ihn
allgegenwärt'ger Balsam
allheilender Natur.
Er schleicht aus dem Gebüsch hervor
und reckt die Flügel — ach!
die Schwingkraft weggeschnitten —
hebt sich mühsam kaum
am Boden weg
unwürd'gem Raubbedürfnis nach,
und ruht tieftrauernd
auf dem niedern Fels am Bach;
er blickt zur Eich' hinauf,
hinauf zum Himmel,
und eine Träne füllt sein hohes Aug'.

Da kommt mutwillig durch die Myrtenäste
dahergerauscht ein Taubenpaar,
läßt sich herab und wandelt nickend
über goldnen Sand am Bach,
und ruckt einander an;
ihr rötlich Auge buhlt umher,
erblickt den Innigtrauernden.
Der Tauber schwingt neugiergesellig sich
zum nahen Busch und blickt
mit Selbstgefälligkeit ihn freundlich an.
Du trauerst, liebelt er,
sei gutes Mutes, Freund!
Hast du zur ruhigen Glückseligkeit
nicht alles hier?
Kannst du dich nicht des goldnen Zweiges freun,
der vor des Tages Glut dich schützt?
Kannst du der Abendsonne Schein
auf weichem Moos am Bache nicht
die Brust entgegenheben?
Du wandelst durch der Blumen frischen Tau,
pflückst aus dem Überfluß
des Waldgebüsches dir
gelegne Speise, letzest
den leichten Durst am Silberquell —
o Freund, das wahre Glück
ist die Genügsamkeit,

und die Genügsamkeit
hat überall genug.
O Weise! sprach der Adler, und tief ernst
versinkt er tiefer in sich selbst,
o Weisheit! Du redst wie eine Taube!

Lebensart.

Über Wetter und Herrenlaunen
runzle niemals die Augenbraunen;
und bei den Grillen der hübschen Frauen
mußt du immer vergnüglich schauen.

Das Beste.

Wenn dir's in Kopf und Herzen schwirrt,
was willst du Bessres haben!
Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt,
der lasse sich begraben.

Meine Wahl.

Ich liebe mir den heitern Mann
am meisten unter meinen Gästen:
wer sich nicht selbst zum besten haben kann
der ist gewiß nicht von den Besten.

Memento.

Kannst dem Schicksal widerstehen,
aber manchmal gibt es Schläge;
will's nicht aus dem Wege gehen,
ei! so geh' du aus dem Wege!

Erlkönig.

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
er hat den Knaben wohl in dem Arm,
er faßt in sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? —
Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif?
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. —

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
„Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
„manch' bunte Blumen sind an dem Strand;
„meine Mutter hat manch' gülden Gewand."

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
was Erlenkönig mir leise verspricht? —
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
in dürren Blättern säuselt der Wind. —

„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
„Meine Töchter sollen dich warten schön;
„meine Töchter führen den nächtlichen Reih'n,
„und wiegen und tanzen und singen dich ein."

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düstern Ort? —
Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau;
es scheinen die alten Weiden so grau. —

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
„und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt." —
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids getan! —

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
er hält in Armen das ächzende Kind,
erreicht den Hof mit Mühe und Not;
in seinen Armen das Kind war tot.

Der Fischer.

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
ein Fischer saß daran,
sah nach dem Angel ruhevoll,
kühl bis ans Herz hinan.
Und wie er sitzt und wie er lauscht,
teilt sich die Flut empor;
aus dem bewegten Wasser rauscht
ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:
Was lockst du meine Brut
mit Menschenwitz und Menschenlist
hinauf in Todesglut?
Ach wüßtest du, wie's Fischlein ist
so wohlig auf dem Grund,
du stiegst herunter wie du bist
und würdest erst gesund.

Labt sich die liebe Sonne nicht,
der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenatmend ihr Gesicht
nicht doppelt schöner her?

Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
das feuchtverklärte Blau?
Lockt dich dein eigen Angesicht
nicht her in ew'gen Tau?

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
netzt' ihm den nackten Fuß;
sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,
wie bei der Liebsten Gruß.
Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;
da war's um ihn geschehn:
halb zog sie ihn, halb sank er hin,
und ward nicht mehr gesehn.

Der Gott und die Bajadere.

Indische Legende.

Mahadöh, der Herr der Erde,
kommt herab zum sechstenmal,
daß er unsersgleichen werde,
mitzufühlen Freud' und Qual.
Er bequemt sich hier zu wohnen,
läßt sich alles selbst geschehn.
Soll er strafen oder schonen,
muß er Menschen menschlich sehn.
Und hat er die Stadt sich als Wandrer betrachtet,
die Großen belauert, auf Kleine geachtet,
verläßt er sie Abends, um weiter zu gehn.

Als er nun hinausgegangen,
wo die letzten Häuser sind,
sieht er, mit gemalten Wangen,
ein verlornes schönes Kind.
Grüß' dich, Jungfrau! — Dank der Ehre!
Wart', ich komme gleich hinaus. —
Und wer bist du? — Bajadere,
und dies ist der Liebe Haus.

Sie rührt sich, die Cymbeln zum Tanze zu schlagen;
sie weiß sich so lieblich im Kreise zu tragen,
sie neigt sich und biegt sich, und reicht ihm den Strauß.

Schmeichelnd zieht sie ihn zur Schwelle,
lebhaft ihn ins Haus hinein.
Schöner Fremdling, lampenhelle
soll sogleich die Hütte sein.
Bist du müd', ich will dich laben,
lindern deiner Füße Schmerz.
Was du willst, das sollst du haben,
Ruhe, Freuden oder Scherz.
Sie lindert geschäftig geheuchelte Leiden.
Der Göttliche lächelt; er siehet mit Freuden
durch tiefes Verderben ein menschliches Herz.

Und er fordert Sklavendienste;
immer heitrer wird sie nur,
und des Mädchens frühe Künste
werden nach und nach Natur.
Und so stellet auf die Blüte
bald und bald die Frucht sich ein;
ist Gehorsam im Gemüte,
wird nicht fern die Liebe sein.
Aber, sie schärfer und schärfer zu prüfen,
wählet der Kenner der Höhen und Tiefen
Lust und Entsetzen und grimmige Pein.

Und er küßt die bunten Wangen,
und sie fühlt der Liebe Qual,
und das Mädchen steht gefangen,
und sie weint zum erstenmal;
sinkt zu seinen Füßen nieder,
nicht um Wollust noch Gewinnst,
ach! und die gelenken Glieder
sie versagen allen Dienst.
Und so zu des Lagers vergnüglicher Feier
bereiten den dunklen behaglichen Schleier
die nächtlichen Stunden, das schöne Gespinst.

Spät entschlummert unter Scherzen,
früh erwacht nach kurzer Rast,
findet sie an ihrem Herzen
tot den vielgeliebten Gast.
Schreiend stürzt sie auf ihn nieder;
aber nicht erweckt sie ihn,
und man trägt die starren Glieder
bald zur Flammengrube hin.
Sie höret die Priester, die Totengesänge,
sie raset und rennet und teilet die Menge.
Wer bist du? was drängt zu der Grube dich hin?

Bei der Bahre stürzt sie nieder,
ihr Geschrei durchdringt die Luft:
Meinen Gatten will ich wieder!

Und ich such' ihn in der Gruft.
Soll zu Asche mir zerfallen
dieser Glieder Götterpracht?
Mein! er war es, mein vor allen!
Ach, nur eine süße Nacht!
Es singen die Priester: wir tragen die Alten,
nach langem Ermatten und spätem Erkalten,
wir tragen die Jugend, noch eh' sie's gedacht.

Höre deiner Priester Lehre:
dieser war dein Gatte nicht.
Lebst du doch als Bajadere,
und so hast du keine Pflicht.
Nur dem Körper folgt der Schatten
in das stille Totenreich;
nur die Gattin folgt dem Gatten:
das ist Pflicht und Ruhm zugleich.
Ertöne, Drommete, zu heiliger Klage!
O nehmet, ihr Götter! die Zierde der Tage,
o nehmet den Jüngling in Flammen zu euch!

So das Chor, das ohn' Erbarmen
mehret ihres Herzens Not;
und mit ausgestreckten Armen
springt sie in den heißen Tod.

Doch der Götter-Jüngling hebet
aus der Flamme sich empor,
und in seinen Armen schwebet
die Geliebte mit hervor.
Es freut sich die Gottheit der reuigen Sünder;
Unsterbliche heben verlorene Kinder
mit feurigen Armen zum Himmel empor.

Freundliches Begegnen.

Im weiten Mantel bis ans Kinn verhüllet
ging ich den Felsenweg, den schroffen, grauen,
hernieder dann zu winterhaften Auen,
unruh'gen Sinns, zur nahen Flucht gewillet.

Auf einmal schien der neue Tag enthüllet:
ein Mädchen kam, ein Himmel anzuschauen,
so musterhaft wie jene lieben Frauen
der Dichterwelt. Mein Sehnen war gestillet.

Doch wandt' ich mich hinweg und ließ sie gehen
und wickelte mich enger in die Falten,
als wollt' ich trutzend in mir selbst erwarmen;

und folgt' ihr doch. Sie stand. Da war's geschehen!
In meiner Hülle konnt' ich mich nicht halten,
die warf ich weg, sie lag in meinen Armen.

Gesang der Geister über den Wassern.

Des Menschen Seele
gleicht dem Wasser:
vom Himmel kommt es,
zum Himmel steigt es,
und wieder nieder
zur Erde muß es,
ewig wechselnd.

Strömt von der hohen
steilen Felswand
der reine Strahl,
dann stäubt er lieblich
in Wolkenwellen
zum glatten Fels,
und leicht empfangen,
wallt er verschleiernd,
leisrauschend,
zur Tiefe nieder.

Ragen Klippen
dem Sturz entgegen,
schäumt er unmutig
stufenweise
zum Abgrund.

Im flachen Bette
schleicht er das Wiesental hin,
und in dem glatten See
weiden ihr Antlitz
alle Gestirne.

Wind ist der Welle
lieblicher Buhler;
Wind mischt von Grund aus
schäumende Wogen.

Seele des Menschen,
wie gleichst du dem Wasser!
Schicksal des Menschen,
wie gleichst du dem Wind!

Der getreue Eckart.

O wären wir weiter, o wär' ich zu Haus!
Sie kommen. Da kommt schon der nächtliche Graus;
sie sind's, die unholdigen Schwestern.
Sie streifen heran und sie finden uns hier,
sie trinken das mühsam geholte das Bier,
und lassen nur leer uns die Krüge.

So sprechen die Kinder und drücken sich schnell;
da zeigt sich vor ihnen ein alter Gesell:
Nur stille, Kind! Kinderlein, stille!
Die Hulden sie kommen von durstiger Jagd
und laßt ihr sie trinken wie's jeder behagt,
dann sind sie euch hold die Unholden.

Gesagt so geschehn! und da naht sich der Graus
und siehet so grau und so schattenhaft aus,
doch schlürft es und schlampft es aufs beste.
Das Bier ist verschwunden, die Krüge sind leer;
nun saust es und braust es, das wütige Heer,
ins weite Getal und Gebirge.

Die Kinderlein ängstlich gen Hause so schnell,
gesellt sich zu ihnen der fromme Gesell:
Ihr Püppchen, nur seid mir nicht traurig. —
Wir kriegen nun Schelten und Streich' bis aufs Blut.
Nein keineswegs, alles geht herrlich und gut,
nur schweiget und horchet wie Mäuslein.

Und der es euch anrät und der es befiehlt,
er ist es, der gern mit den Kindelein spielt,
der alte Getreue, der Eckart.
Vom Wundermann hat man euch immer erzählt,
nur hat die Bestätigung jedem gefehlt,
die habt ihr nun köstlich in Händen.

Sie kommen nach Hause, sie setzen den Krug
ein jedes den Eltern bescheiden genug
und harren der Schläg' und der Schelten.
Doch siehe man kostet: ein herrliches Bier!
Man trinkt in die Runde schon dreimal und vier
und noch nimmt der Krug nicht ein Ende.

Das Wunder es dauert zum morgenden Tag.
Doch fraget wer immer zu fragen vermag:
wie ist's mit den Krügen ergangen?
Die Mäuslein sie lächeln, im Stillen ergetzt;
sie stammeln und stottern und schwatzen zuletzt
und gleich sind vertrocknet die Krüge.

Und wenn euch, ihr Kinder, mit treuem Gesicht
ein Vater, ein Lehrer, ein Aldermann spricht,
so horchet und folget ihm pünktlich!
Und liegt auch das Zünglein in peinlicher Hut,
verplaudern ist schädlich, verschweigen ist gut;
dann füllt sich das Bier in den Krügen.

Der Totentanz.

Der Türmer der schaut zu Mitten der Nacht
hinab auf die Gräber in Lage;
der Mond der hat alles ins Helle gebracht;
der Kirchhof er liegt wie am Tage.
Da regt sich ein Grab und ein anderes dann:
sie kommen hervor, ein Weib da, ein Mann,
in weißen und schleppenden Hemden.

Das reckt nun, es will sich ergetzen sogleich,
die Knöchel zur Runde, zum Kranze,
so arm und so jung, und so alt und so reich;
doch hindern die Schleppen am Tanze.
Und weil hier die Scham nun nicht weiter gebeut,
sie schütteln sich alle, da liegen zerstreut
die Hemdelein über den Hügeln.

Nun hebt sich der Schenkel, nun wackelt das Bein,
Gebärden da gibt es vertrackte;
dann klippert's und klappert's mitunter hinein,
als schlüg' man die Hölzlein zum Takte.

Das kommt nun dem Türmer so lächerlich vor;
da raunt ihm der Schalk der Versucher ins Ohr:
geh! hole dir einen der Laken.

Getan wie gedacht! und er flüchtet sich schnell
nun hinter geheiligte Türen.
Der Mond und noch immer er scheinet so hell
zum Tanz, den sie schauderlich führen.
Doch endlich verlieret sich dieser und der,
schleicht eins nach dem andern gekleidet einher
und husch ist es unter dem Rasen.

Nur einer der trippelt und stolpert zuletzt
und tappet und grapst an den Grüften;
doch hat kein Geselle so schwer ihn verletzt;
er wittert das Tuch in den Lüften.
Er rüttelt die Turmtür, sie schlägt ihn zurück
geziert und gesegnet, dem Türmer zum Glück,
sie blinkt von metallenen Kreuzen.

Das Hemd muß er haben, da rastet er nicht,
da gilt auch kein langes Besinnen,
den gotischen Zierrat ergreift nun der Wicht
und klettert von Zinne zu Zinnen.
Nun ist's um den armen, den Türmer getan!
Es ruckt sich von Schnörkel zu Schnörkel hinan,
langbeinigen Spinnen vergleichbar.

Der Türmer erbleichet, der Türmer erbebt,
gern gäb' er ihn wieder den Laken.
Da häkelt — jetzt hat er am längsten gelebt —
den Zipfel ein eiserner Zacken.
Schon trübet der Mond sich verschwindenden Scheins,
die Glocke sie donnert ein mächtiges Eins
und unten zerschellt das Gerippe.

Der König in Thule.

Es war ein König in Thule
gar treu bis an das Grab,
dem sterbend seine Buhle
einen goldnen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber,
er leert' ihn jeden Schmaus;
die Augen gingen ihm über,
so oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,
zählt' er seine Städt' im Reich,
gönnt' alles seinem Erben,
den Becher nicht zugleich.

Er saß beim Königsmahle,
die Ritter um ihn her,
auf hohem Vätersaale
dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Zecher,
trank letzte Lebensglut,
und warf den heil'gen Becher
hinunter in die Flut.

Er sah ihn stürzen, trinken,
und sinken tief ins Meer.
Die Augen täten ihm sinken;
trank nie einen Tropfen mehr.

Der Sänger.

Was hör' ich draußen vor dem Tor,
was auf der Brücke schallen?
Laß den Gesang vor unserm Ohr
im Saale wiederhallen!
Der König sprach's, der Page lief;
der Knabe kam, der König rief:
Laßt mir herein den Alten!

Gegrüßet seid mir, edle Herrn,
gegrüßt ihr, schöne Damen!
Welch reicher Himmel! Stern bei Stern!
Wer kennet ihre Namen?
Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
schließt, Augen, euch; hier ist nicht Zeit,
sich staunend zu ergetzen.

Der Sänger drückt' die Augen ein,
und schlug in vollen Tönen;
die Ritter schauten mutig drein,
und in den Schoß die Schönen.
Der König, dem das Lied gefiel,
ließ, ihn zu ehren für sein Spiel,
eine goldne Kette reichen.

Die goldne Kette gib mir nicht,
die Kette gib den Rittern,
vor deren kühnem Angesicht
der Feinde Lanzen splittern.
Gib sie dem Kanzler, den du hast,
und laß ihn noch die goldne Last
zu andern Lasten tragen.

Ich singe wie der Vogel singt,
der in den Zweigen wohnet;
das Lied, das aus der Kehle dringt,
ist Lohn, der reichlich lohnet.
Doch darf ich bitten, bitt' ich eins:
Laß mir den besten Becher Weins
in purem Golde reichen.

Er setzt' ihn an, er trank ihn aus:
O Trank voll süßer Labe!
O! dreimal hochbeglücktes Haus,
wo ist das kleine Gabe!
Ergeht's euch wohl, so denkt an mich,
und danket Gott so warm, als ich
für diesen Trunk euch danke.

Hochzeitlied.

Wir singen und sagen vom Grafen so gern,
der hier in dem Schlosse gehauset,
da wo ihr den Enkel des seligen Herrn,
den heute vermählten, beschmauset.
Nun hatte sich jener im heiligen Krieg
zu Ehren gestritten durch mannigen Sieg,
und als er zu Hause vom Rösselein stieg,
da fand er sein Schlösselein oben;
doch Diener und Habe zerstoben.

Da bist du nun, Gräflein, da bist du zu Haus,
das Heimische findest du schlimmer!
Zum Fenster da ziehen die Winde hinaus,
sie kommen durch alle die Zimmer.
Was wäre zu tun in der herbstlichen Nacht?
So hab' ich doch manche noch schlimmer vollbracht,
der Morgen hat alles wohl besser gemacht.
Drum rasch bei der mondlichen Helle
ins Bett, in das Stroh, ins Gestelle.

Und als er im willigen Schlummer so lag,
bewegt es sich unter dem Bette.
Die Ratte die raschle solange sie mag!
Ja, wenn sie ein Bröselein hätte!
Doch siehe! da stehet ein winziger Wicht,
ein Zwerglein so zierlich mit Ampelenlicht,
mit Rednergebärden und Sprechergewicht,
zum Fuß des ermüdeten Grafen,
der, schläft er nicht, möcht' er doch schlafen.

Wir haben uns Feste hier oben erlaubt,
seitdem du die Zimmer verlassen,
und weil wir dich weit in der Ferne geglaubt,
so dachten wir eben zu prassen.
Und wenn du vergönnest und wenn dir nicht graut,
so schmausen die Zwerge, behaglich und laut,
zu Ehren der reichen, der niedlichen Braut.
Der Graf im Behagen des Traumes:
Bedienet euch immer des Raumes!

Da kommen drei Reiter, sie reiten hervor,
die unter dem Bette gehalten;
dann folget ein singendes klingendes Chor
possierlicher kleiner Gestalten;
und Wagen auf Wagen mit allem Gerät,

daß einem so Hören und Sehen vergeht,
wie's nur in den Schlössern der Könige steht;
zuletzt auf vergoldetem Wagen
die Braut und die Gäste getragen.

So rennt nun alles in vollem Galopp
und kürt sich im Saale sein Plätzchen;
zum Drehen und Walzen und lustigen Hopp
erkieset sich jeder ein Schätzchen.
Da pfeift es und geigt es und klinget und klirrt,
da ringelt's und schleift es und rauschet und wirrt,
da pispert's und knistert's und flüstert's und schwirrt;
das Gräflein, es blicket hinüber,
es dünkt ihn, als läg' er im Fieber.

Nun dappelt's und rappelt's und klappert's im Saal,
von Bänken und Stühlen und Tischen,
da will nun ein jeder am festlichen Mahl
sich neben dem Liebchen erfrischen;
sie tragen die Würste, die Schinken so klein
und Braten und Fisch und Geflügel herein;
es kreiset beständig der köstliche Wein;
das toset und koset so lange,
verschwindet zuletzt mit Gesange.

Und sollen wir singen, was weiter geschehn,
so schweige das Toben und Tosen.
Denn was er, so artig, im kleinen gesehn,
erfuhr er, genoß er im großen.
Trompeten und klingender singender Schall,
und Wogen und Reiter und bräutlicher Schwall,
sie kommen und zeigen und neigen sich all',
unzählige, selige Leute.
So ging es und geht es noch heute.

Mahomets Gesang.

Seht den Felsenquell,
freudehell,
wie ein Sternenblick;
über Wolken
nährten seine Jugend
gute Geister
zwischen Klippen im Gebüsch.

Jünglingfrisch
tanzt er aus der Wolke
auf die Marmorfelsen nieder,
jauchzet wieder
nach dem Himmel.

Durch die Gipfelgänge
jagt er bunten Kieseln nach,
und mit frühem Führertritt
reißt er seine Bruderquellen
mit sich fort.

Drunten werden in dem Tal
unter seinem Fußtritt Blumen,
und die Wiese
lebt von seinem Hauch.

Doch ihn hält kein Schattental,
keine Blumen,
die ihm seine Knie' umschlingen,
ihm mit Liebesaugen schmeicheln:
Nach der Ebne dringt sein Lauf
schlangenwandelnd.

Bäche schmiegen
sich gesellig an. Nun tritt er
in die Ebne silberprangend,
und die Ebne prangt mit ihm,
und die Flüsse von der Ebne
und die Bäche von den Bergen
jauchzen ihm und rufen: Bruder!
Bruder, nimm die Brüder mit,
mit zu deinem alten Vater,
zu dem ew'gen Ozean,
der mit ausgespannten Armen
unser wartet,
die sich ach! vergebens öffnen,
seine Sehnenden zu fassen;

denn uns frißt in öder Wüste
gier'ger Sand; die Sonne droben
saugt an unserm Blut; ein Hügel
hemmet uns zum Teiche! Bruder,
nimm die Brüder von der Ebne,
nimm die Brüder von den Bergen
mit, zu deinem Vater mit!

Kommt ihr alle! —
Und nun schwillt er
herrlicher; ein ganz Geschlechte
trägt den Fürsten hoch empor!
Und im rollenden Triumphe
gibt er Ländern Namen, Städte
werden unter seinem Fuß.

Unaufhaltsam rauscht er weiter,
läßt der Türme Flammengipfel,
Marmorhäuser, eine Schöpfung
seiner Fülle, hinter sich.

Cedernhäuser trägt der Atlas
auf den Riesenschultern: sausend
wehen über seinem Haupte
tausend Flaggen durch die Lüfte,
Zeugen seiner Herrlichkeit.

Und so trägt er seine Brüder,
seine Schätze, seine Kinder,
dem erwartenden Erzeuger
freudebrausend an das Herz.



Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung.

(Goldene Medaille der Weltausstellung St. Louis 1904.)

Die Stiftung, deren Zweck es ist, „hervorragenden Dichtern durch Verbreitung ihrer Werke ein Denkmal im Herzen des deutschen Volkes zu setzen“, begann ihre Tätigkeit i. J. 1903 damit, daß sie an 500 Volksbibliotheken je 20 Bände verteilte, unter denen sich z. B. Fontanes „Grete Minde“ — M. v. Ebner-Eschenbachs „Gemeindekind“ — eine Auswahl der „Deutschen Sagen“ der Brüder Grimm — Roseggers „Als ich noch der Waldbauernbub' war“ — ferner die umstehend genannten 3 ersten Bände der „Hausbücherei“ befanden. Im J. 1904 wurden 40 Werke (23 Bände) in je 750 Exemplaren zum gleichen Zwecke angekauft.

Abzüge des Werbeblatts, des Aufrufs, der Satzungen, des Jahresberichts u. s. w. werden von der Kanzlei der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großborstel gern übersandt.

Die Stiftung erbittet besonders jährliche, aber auch einmalige Beiträge; erstere sollen nicht zum Kapital geschlagen, sondern fortlaufend mit den Kapitalzinsen ausgegeben werden. Für jährliche Beiträge von mindestens 2 Mk. oder einmalige von mindestens 20 Mk. gewährt die Stiftung durch Übersendung einer ihrer eigenen Ausgaben (nicht der angekauften Werke) Gegenleistung. Wer 25 Mark Jahresbeitrag zahlt, erhält auf Wunsch alle im gleichen Jahre erscheinenden Bände der „Hausbücherei“.

Die Beiträge werden in jeder Höhe entgegengenommen von der Deutschen Bank und ihren sämtlichen Zweiganstalten und Depositenkassen — der k. k. Postsparkasse, Wien, auf Konto Nr. 859112 — der Schweizerischen Volksbank, Bern, und ihren sämtlichen Zweiganstalten und Depositenkassen — dem Kassenwart der Stiftung, Dr. Ernst Schultze, Hamburg-Großborstel.

Alle Briefe, Anfragen u. s. w. werden an den Genannten oder mit der Aufschrift „Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung, Hamburg-Großborstel“ erbeten.

Hausbücherei

der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung.

Bd. 1. Heinrich von Kleist: Michael Kohlhaas. Mit Bildnis Kleists, 7 Vollbildern von Ernst Liebermann und Einleitung von Dr. Ernst Schultze. Preis gebunden 90 Pfg. *6.—10. Tausend.*

Bd. 2. Goethe: Götz von Berlichingen. Mit Bildnis Goethes von Lips und Einleitung von Dr. Wilhelm Bode. Preis gebunden 80 Pfg.

Bd. 3. Deutsche Humoristen. *Erster Band:* Ausgewählte humoristische Erzählungen von Peter Rosegger, Wilhelm Raabe, Fritz Reuter und Albert Roderich. 221 Seiten stark. Preis gebunden 1 Mark. *11.—15. Tausend.*

Bd. 4. Deutsche Humoristen. *Zweiter Band:* Clemens Brentano, E. Th. A. Hoffmann, Heinrich Zschokke. 222 Seiten. Preis gebunden 1 Mark. *6.—10. Tausend.*

Bd. 5. Deutsche Humoristen. *Dritter Band:* Hans Hoffmann, Otto Ernst, Max Eyth, Helene Böhlau. 196 Seiten. Preis gebunden 1 Mark. *6.—10. Tausend.*

Bd. 6/7. Balladenbuch. *Erster Band:* Neuere Dichter. 495 Seiten. Preis gebunden 2 Mark.

Bd. 8. Hermann Kurz: Der Weihnachtsfund. Eine Volkserzählung. Mit Einleitung von Prof. Sulger-Gebing. 209 Seiten. Preis gebunden 1 Mark.

Bd. 9. Novellenbuch. *Erster Band:* C. F. Meyer, Ernst von Wildenbruch, Friedrich Spielhagen, Detlev von Liliencron. 194 Seiten. Preis gebunden 1 Mark.

Bd. 10. Novellenbuch. *Zweiter Band* (Dorfgeschichten): Ernst Wichert, Heinrich Sohnrey, Wilhelm von Polenz, Rudolf Greinz. 199 Seiten. Preis gebunden 1 Mark.

Bd. 11. Schiller: Philosophische Gedichte. Ausgewählt und erläutert von Prof. Eugen Kühnemann, Rektor der Königlichen Akademie in Posen. Etwa 220 Seiten. Preis gebunden 1 Mark.

Bd. 12 und 13. Schiller: Ausgewählte Briefe. Mit Einleitung von Prof. Eugen Kühnemann, Rektor der Königlichen Akademie in Posen. 2 Bände. Jeder Band etwa 230 Seiten. Preis gebunden je 1 Mark.

Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Druck von Grimme & Trömel in Leipzig.

